

Lachendes Chamäleon

Foto: Roberto Masotti/ECM Records



Gleich zwei neue CDs zeugen vom mediterranen Spielwitz des Ausnahme-Pianisten **Stefano Bollani**. Ein Portrait von Oliver Hochkeppel.

Ich glaube schon, dass es eine mediterrane Art gibt, Jazz zu spielen,“ meint der 34-jährige Pianist Stefano Bollani. „Nicht als Schule, denn jeder hat seine eigene Vorstellung von Musik. Es hängt vielmehr mit der gemeinsamen Herkunft zusammen, dem speziellen Sinn für Humor und einer Vorliebe für das Melodische.“ Er selbst ist mit seiner heiteren Welt- und radikalen Stiloffenheit eines der besten Beispiele für diese Traditionslinie, die man mit Landsleuten wie Pino Minafra, Gianluigi Trovesi oder Gianni Coscia ziehen kann. Und natürlich mit dem Trompeter Enrico Rava, seinem Mentor.

1996 traf Bollani ihn erstmals, es war ein gemeinsamer Auftritt in Paris arrangiert worden. Dabei begegneten sich offenkundig zwei Seelenverwandte. Bollani, dessen Hauptbeschäftigung damals die des Keyboarders beim Italo-HipHopper Jovanotti war, klingt jedenfalls noch heute berührt, wenn er von dem Moment berichtet, in dem sein Lebensweg in eine neue Richtung abbog: „Enrico sagte zu mir wie ein Vater: ‚Warum spielst du diesen Pop?‘“ Bollani ließ sich bekehren und schloss sich Rava an. Was er nie bereut hat, nicht nur, weil die beiden in den zehn Jahren seither in den verschiedensten Formationen unzählige Konzerte gege-

ben und 15 Alben in aller Welt eingespielt haben. Auch, weil es ihn aus dem leichten, aber hohlen Pop-Leben riss: „Da geht es darum, möglichst immer gleich zu spielen. Ich aber springe am liebsten auf die Bühne und spiele jeden Abend etwas anderes.“

Auf welchem Niveau er das kann, das bringt ihm beim 66-jährigen Rava – in Italien wie Europa eine Institution und immerhin der erste italienische Jazzer, dem auch in den USA eine Karriere gelang – bis heute höchstes Lob ein: „Er ist ein geborener Klavier-Poet. Seine Technik gehört zu den unglaublichsten, die ich je gehört habe. Er erstaunt mich im-

mer noch jedes Mal, wenn wir spielen – und wir haben jetzt hunderte Male zusammen gespielt.“ Jedenfalls musste Rava Bollani nur noch ganz auf den Jazz fokussieren, das übrige Rüstzeug hatte sich der Florentiner (wenn auch in Mailand geboren) früh selbst angeeignet. Zwar waren die Eltern musikalische Laien – noch heute erzählt Bollani anrührend-witzige Geschichten von ihren mitunter kuriosen „Begegnungen“ mit seiner Musik –, doch so weit verständig, sein Talent zu erkennen und zu fördern. Mit sechs lernte der kleine Stefano Klavier und wollte Adriano Celentano sein; mit elf ging er aufs Florentiner Konservatorium und studierte die deutsche und französische Klassik und Romantik. „Ich hatte einen ganz altmodischen und strengen Lehrer, der mir bei jedem Fehler mit dem Stock auf die Finger geschlagen hat. Ich habe wirklich gelitten“, erinnert er sich. Trotzdem ist er nachträglich „ziemlich glücklich“ über diese harte klassische Schule: „Technik ist so wichtig. Mit ihr kannst du dich hinsetzen und einfach spielen, was du willst.“

Das kultivierte er bereits im „Ausgleichsprogramm“ zum unerbittlichen Konservatorium: Nachdem er Charlie Parker und damit den Zauber der Improvisation entdeckt hatte, lernte er von Luca Flores die Feinheiten der klassischen Jazz-Stile vom Harlem Stride bis zum Bebop der Meister der 1950er Jahre. Schon mit 15 spielte er zwei Mal pro Woche in den Clubs von Florenz. Nach dem Abschluss am Konservatorium kamen dann Rock und Pop an die Reihe. Mit kaum mehr als 20 Jahren kam er prächtig ins Geschäft und begleitete als Keyboarder und Pianist italienische Stars von Luciano Pavarotti über Laura Pausini bis zum erwähnten Jovanotti. All diese Erfahrungen haben Eingang in sein heutiges Spiel gefunden. Und die Lust am Experimentieren ist im Jazz eher noch gewachsen.

Bollani hat bis heute in nahezu jeder Konstellation gespielt: solo, im Duo mit Rava, in diversen kleinen Besetzungen, aber auch mit klassischem Orchester und mit Big Band. Er durchforstete mit einem amerikanischen Trio den Mainstream, mit einem skandinavischen das nordeuropäische Liedgut, zuletzt sorgte er zusammen mit dem gleichermaßen neugie-

rigen, witzigen und ungezügelter Norweger Stian Carstensen beim Berliner Jazzfest für Furore. Ob er im „falschen“ Soloprogramm „Smat Smat“ (falsch, weil er mit Loops und Samples mehrstimmig arbeitete) extrem disparates Material von den Beatles über Ginastera bis Prokofjew humorvoll und virtuos auf einen Nenner brachte oder ihm zuletzt mit dem für das

Mit einem Doppelschlag drängt Bollani auf den deutschen Markt

Orchestra Della Toscana geschriebenen „Concertone“ eine vor Zitaten strotzende Verbindung der große Form mit ihrer ironischen Zerstörung durch das Trio gelang – es gibt derzeit wohl wenige Jazzler, die so kreativ und produktiv sind, ohne Durchhänger erleiden zu müssen.

Davon zeugt auch der jüngste Doppelschlag, mit dem Bollani auf den deutschen Markt drängt. Beim jetzt von Rough Trade auch wieder in Deutschland vertriebenen französischen Label Bleu erschien im Juli „I Visionari“, ein Doppelalbum, das gewissermaßen eine Bestandsaufnahme seiner „working band“ darstellt, dem Quintett mit dem Jugendfreund und Saxophonisten Mirko Guerini, dem Klarinettenisten Nico Gori, dem Bassisten Ferruccio Spinetti und dem Drummer Cristiano Calcagnile. „I Visionari“ ist das Ergebnis von zwei Jahren Arbeit mit der Band. Da sind so viele Songs entstanden, wir hätten leicht ein Tripel-Album machen können“, berichtet Bollani und grenzt es auch gleich ab von seinem soeben gestarteten, geradezu konträren ECM-Debüt unter eigenem Namen mit dem Titel „Solo Piano“: „Das war ursprünglich eine klar umrissene Idee: ein ‚Tribute‘ an Prokofjew. Ich liebe es ja immer, mir als Komponist einen Käfig zu bauen, aus dem ich dann als Pianist ausbreche. Doch dieser Käfig war eindeutig zu klein, das habe ich beim Aufnehmen ganz schnell gemerkt. Also spielte ich, was mir in den Sinn kam, ‚instant composing‘.“

Der Produzent Manfred Eicher musste wohl zunächst schlucken, ließ sich aber rasch von den atemberaubenden Assoziationen des beim Spielen gerne lachenden Chamäleons überzeugen. Also geht

es auf dem Album von Joplins „Maple Leaf Rag“ über sehr viel Bollani – auch wenn der hier manchmal verdächtig nach Debussy oder Satie klingt – bis zu Brian Wilsons „Don’t Talk“. Eine Prokofjew-Interpretation immerhin ist übrig geblieben, das Thema aus dem zweiten Satz des ersten Klavierkonzerts. „Das Repertoire war nicht geplant, es hat sich einfach ergeben“, sagt

Bollani fast entschuldigend. „Es war auch eine Sache der Stimmung. Wir haben in Lugano im Studio des Schweizer Radios aufgenommen, ein faszinierender Raum – wie ein leerer Konzertsaal. Da stand der vielleicht beste Flügel, den ich je gespielt habe.“

Den hat er dann bedient, wie er es seit jeher gewollt hat: so ernst wie nötig, aber mit so viel Spaß wie möglich. Auf seine, Bollanis italienische Art eben. ■

CD-Hinweise

Stefano Bollani/Scott Colley/Clarence Penn, Les Fleurs Bleues; Label Bleu/Sunny Moon (2002)

Stefano Bollani/Enrico Rava, Montreal Diary; Label Bleu/Sunny Moon (2003)

Stefano Bollani/Jesper Bodilsen/Morten Lund, Mi Ritorni In Mente; Stunt/Sunny Moon (2004)

Enrico Rava Quintet, Easy Living; ECM/Universal (2004)

Stefano Bollani, Smat Smat; Label Bleu/Sunny Moon (2004)

Stefano Bollani/Orchestra Della Toscana, Concertone; Label Bleu/Sunny Moon (2005)

Neu

Stefano Bollani, I Visionari; Label Bleu/ Rough Trade CD 6695/96

Stefano Bollani, Piano Solo; ECM/Universal CD 987 7372

Konzert-Tipp

30.9. Stuttgart, Theaterhaus am Pragsattel (20.15 Uhr, Vorstellung des neuen Solo-Albums)

